

**Thema: „Muslime in den deutschen Medien“**

– Muslime im Spannungsfeld von Terror, Angst, Phobie und Feindlichkeit

Fragestellungen u.a.: Von verschiedensten Seiten wird die Presse in Deutschland als *Lügenpresse* betitelt. Ist dieser Vorwurf gerechtfertigt? Wie können sie die Muslime in den Meinungsbildungsprozess der deutschen Gesellschaft effektiver einbringen?

**0. Begrüßung**

**1. Einführung (kurz!) in das Thema**

**2. Zwischen Islamfeindlichkeit und legitimer Kritik**

**3. Sich ergebene Denkprobleme**

**4. Mediale Aspekte, die das Thema beeinflussen**

**5. Was können wir tun?**

0. Begrüßung

1. Einführung (kurz!) in das Thema

Das Thema dieses Abends ist zu komplex, das er in 30 Minuten zu beschreiben ist. Ich bemühe mich, einige Aspekte anzureißen. Anschließend können wir das vertiefen.

**– Eckpunkte vorstellen**

1. Wir wagen einen kurzen Überblick über „Islamfeindlichkeit“, um uns einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten zu verschaffen, wie das Phänomen verstanden werden kann.

2. Aus der innermuslimischen Behandlung des Themas sowie aktuellen Entwicklungen ergeben sich denkerische Probleme. Wir können sie hier nicht lösen. Es hilft aber, sie im Hinterkopf zu behalten.

3. Wir müssen uns mit theoretischen und praktischen Aspekten der Medien beschäftigen. Das ist wichtig, um ihr Funktionieren und ihre weitere Funktion zu verstehen.

4. Der letzte Aspekt ist für mich der wichtigste. Bei aller Analyse müssen wir am Ende Handlungsalternativen entwickeln. Mein Schwerpunkt liegt darauf, was wir als Muslime tun können und müssen.

**– Kontext herstellen**

Der Kontext dieses Themas ist alles andere als akademisch. Und zwar aus folgenden Gründen:

- a.) das Thema dominiert u.a. die muslimische Präsenz in Dtl.
- b.) es prägt den innermuslimischen Diskurs und dominiert die Stimmung,
- c.) an ihm lassen sich gewisse Grundherausforderungen unserer Zeit u.a. für die muslimische(n) Gemeinschaft(en) dokumentieren.

## 2. Zwischen Islamfeindlichkeit und legitimer Kritik

### – Warum?/Terminologie

Negative Einstellungen gegenüber Muslimen werden mit verschiedenen Begriffen beschrieben: Islamophobie, Islamfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit, antimuslimischer Rassismus oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ich halte alle für **nur bedingt tauglich**. Aus Zeitgründen erspare ich mir den Versuch der Bestimmung und Kritik dieser Terminologie.

*European Islamophobia Report 2016 über Islamophobie in Deutschland:*

*„Islamfeindliche Einstellungen finden bei der Hälfte der Bevölkerung Unterstützung. In 2016 wurde deutlich, dass ca. 20 Prozent dieser Personen nun auch bereit ist, diese Haltung in ihrer Wahlentscheidung auszudrücken. (...)“* Im gleichen Kapitel findet sich auch diese Einschätzung: *„Anti-muslimische Einstellungen finden ihren Ausdruck nicht nur in rechtsgerichteten-populistischen, islamophoben Märschen und extremistischer, politischer Gewalt. Sie haben eine beträchtliche Zustimmung unter der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland erreicht.“*

Und in einer Kleinen Anfragen von Bundestagsabgeordneten der Linken vom 10.02.2017 heißt es: *„Laut einer Anfang Januar 2015 veröffentlichten Studie der Bertelsmann Stiftung empfinden 57 Prozent der nichtmuslimischen Bürgerinnen und Bürger ‘den Islam’ als Bedrohung. 61 Prozent der Befragten gaben an, der Islam passe nicht in die westliche Welt, 40 Prozent fühlten sich durch Muslime als Fremde im eigenen Land, jeder Vierte will Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland verbieten. Auch andere Studien über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, wie die im Zweijahresrhythmus durchgeführte Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, verweisen auf eine tiefsitzende Islam- bzw. Muslimfeindlichkeit in beträchtlichen Teilen der Bevölkerung.“*

### – Historisches Modell „die neuen Juden“

Besonders bei jüngeren Muslimen ist der Vergleich von heutiger Muslimfeindlichkeit zum Antisemitismus von 1889 bis 1993 beliebt. Aus mehr als einem Grund halte ich das für eine zumindest problematische Einschätzung.

Ein Beispiel ist der Text unserer Autorin Samira Moussil: *„Fragt sich nun: kann Islamophobie als der neue Antisemitismus bezeichnet werden? Ist es legitim, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit miteinander zu vergleichen? Fest steht, dass ein Vergleich beider Feindschaftsbegriffe, die ganz offensichtlich Parallelen aufweisen, immer wieder für öffentliche Aufregung sorgt. Islamophobie und Antisemitismus zu vergleichen, bedeutet keinesfalls sie gleichzusetzen. Es gilt, sowohl die Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede beider Phänomene aufzuzeigen.“*

Prof. Dr. Wolfgang Benz definierte diesen Ansatz auf einer Konferenz in Osnabrück: *„Zu definieren ist das aktuelle Phänomen der Islamfeindschaft als Ressentiment gegen eine Minderheit von Bürgern beziehungsweise von in unserer Gesellschaft lebenden Menschen, die mit politischen, ethnischen und religiösen Argumenten diskriminiert und ausgegrenzt werden. (...) Gleichzeitig stärkt dies das Selbstbewusstsein der Mehrheit, die die Minderheit ausgrenzt.“*

Und der Neuköllner Rabbiner Armin Langer sagte: „(...) ich finde, der Satz macht aufmerksam auf die Parallelen zwischen Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus. Es ist sehr wichtig über diese Ähnlichkeiten zu reden, weil dadurch die Ausgrenzungsmechanismen, denen sich Muslime ausgesetzt sehen, besser verstanden werden können.“

#### – **Rassismustheorie(n)**

Parallel und in Konkurrenz gibt es ein Erklärungsmodell des anti-muslimischen Rassismus, das im Kern auf postmarxistischen, linken Rassismustheorien aufbaut. Viele Muslime fühlen sich angesprochen von einer Theoriebildung in Nachfolge Fanons oder Du Bois', die sie irgendwo zwischen antikolonialem Befreiungskampf, Martin Luther King oder Malcolm X einordnet.

Es ist davon auszugehen, dass dieser Erklärungsversuch von Muslimen mitgetragen werden. Das kann aber für religiös verfasste und praktizierende Muslime zu Widersprüchen führen. Die Rassismusforschung hat, wie es Frau Dr. Silvia Horsch formulierte, Grenzen, weil sie den Glauben an Gott nicht mit einbezieht. „Da können wir nicht stehen bleiben.“

Zu den bekanntesten Vertretern im deutschsprachigen Raum gehören Prof. Dr. Iman Attia oder Dr. Farid Hafez. Hafez ordnete den antimuslimischen Rassismus in diesen Diskurs wie folgt ein. „Die Berkeley-Schule der Islamophobieforschung konzentriert sich auf Macht- und Herrschaftsstrukturen und versteht die Islamophobie als einen Ausdruck dieser ökonomischen und politischen Disparitäten, die durch einen anti-muslimisch-rassistischen Diskurs stabil gehalten und ausgeweitet werden sollen.“

#### – **Quantitative Methoden der allgemein Sozialforschung**

Unabhängig ist das Phänomen der Muslimfeindlichkeit insbesondere heute Gegenstand der allgemeinen Sozialforschung. Hier werden beispielsweise quantitativ und qualitativ Einstellungen zu den deutschen Muslimen abgefragt. Eine herausragende Vertreterin dieser Disziplin ist Prof. Dr. Naika Foroutan vom Berliner Institut für migrantische Immigrations- und Migrationsforschung.

#### – **Alternativen**

Während Vertreter wie Prof. Dr. Foroutan natürlich den empirischen Verweis auf Mentalitäten liefern, bleibt die Frage, ob und wie die bisheriger Theoriebildung zur Islamfeindlichkeit eigentlich Muslimen hilfreich ist.

##### **a.) Drei Arten der Kritik**

Für die praktische Handhabung mit dem Phänomen würde ich ein Modell von drei Arten der Kritik vorschlagen:

- Notwendige Kritik: zeigt reale Missstände aus den Themenbereichen „Islam“ und „Muslime“ rational auf. Diese müssen sollten wir Muslime mittragen.
- Legitime Kritik: Formen von Kritik oder Ablehnung, die hinzunehmen sind.
- Schmähkritik und Diffamierung: Diese muss zurückgewiesen und – wo möglich – aktiv angegangen werden.

##### **b.) Ganzheitliche Aspekte**

Die Frage ist, ob wir Muslime in der Lage sind, einen eigenständigen Diskurs zu

entwickeln, der Erkenntnisse der Sozialforschung mit einem ganzheitlichen Verständnis des Muslimseins versöhnt. In säkularisierten Diskursen zur Muslimfeindlichkeit ist Religion ein nebulöser Faktor unter vielen. Sie ist eine Markierung des imaginären Muslims – neben Herkunft, Ethnie, Gender und Kultur.

Dr. Silvia Horsch sagte sinngemäß: Weil die Rassismusforschung dank ihrer Ausblendung Gottes Grenzen habe, müssten Muslime über sie hinausgehen. Muslime leben in der Anerkennung der Allmacht Gottes. Sie wissen, dass nichts geschieht, was Er nicht will. Muslime hätten immer schon über ihre Verhältnisse reflektiert. Aber, man dürfte nicht unzufrieden sein mit der Tatsache, dass Allah alle Dinge bestimmt. Muslime müssten sich die Frage stellen, warum sie dieserart auf Diskriminierungen und Vorfälle reagierten.

Ich möchte das in drei Fragen zuspitzen: **Was will Allah uns damit sagen?**  
**Warum geschieht es?**  
**Tun wir das Richtige?**

### 3. Sich ergebene Denkprobleme

Alleine schon die Fragestellung dieses Abends macht klar, dass manche Annahmen in der muslimischen Community problematisch sind. Sie müssen bedacht werden. Gibt es so was wie *die Lügenpresse* oder *die Medien*? Stimmt unsere Wahrnehmung mit der Wirklichkeit überein.

#### **– Das Problem der Postmoderne**

Einen Einfluss auf den Diskurs hat der postmarxistische Diskurs westlicher Linker, insbesondere die sogenannte *Postmoderne*. Dabei wird der Versuch einer kollektiven Objektivität zugunsten der identitären Selbstbehauptung einzelner oder Gruppen untergeordnet. Wichtiger als eine rationale Analyse ist die Wahrnehmung des Einzelnen/der Gruppe – **gerade auch in Abgrenzung zu anderen**. Insbesondere gilt das, wenn es um die Wahrnehmung eines Opferstatus geht. Stichworte im Zusammenhang mit antimuslimischem Rassismus sind Konstrukte wie *Safer Spaces*, *Mikroaggressionen* oder andere.

#### **– Subjektivismus**

Bei Muslimen ist die rasante vervielfältigte Darstellung islamophober Vorgänge zum Bestandteil der Kommunikation in sozialen Netzwerken geworden. Hier stellt sich die Frage, ob wir es mit dem „Einzelfall“ zu tun haben, oder ob diese Vorfälle stellvertretend für einen allgemeinen Umgang mit Muslimen sind. Frage ist hier, wie subjektive Konstruktionen von Wirklichkeit unser Bild dieses Themas prägen. Bittere Ironie: Genau diese Methodik wenden „Islamkritiker“ beim Bau ihres Bildes vom Islam und von Muslimen an.

#### **– Filterblasen/Echokammern**

Teile der muslimischen Gemeinschaften leben – **wie andere auch** – verstärkt in Filterblasen. Eine Folge ist, dass wir kollektiv wenig reflektieren, wie wir von unserer Außenwelt wahrgenommen werden. Wie jeder Minderheit droht der Rückzug in diverse Echokammern. Nicht zuletzt wirkt sich aber so die Ohnmacht aus, auf wichtige Begriffe und die Sprache der Debatten einzuwirken.

#### 4. Mediale Aspekte, die das Thema beeinflussen

Zu Medien findet sich im *European Islamophobia Report 2016*: „Die Polarisierung der deutschen Gesellschaft kann ebenso in der Berichterstattung festgestellt werden. In den letzten Jahren haben sich Deutschlands Nachrichtenmedien zunehmend kritisch mit ihren Beitrag bei der Verbreitung negativer Stereotypen von Minderheiten beschäftigt (...). Da jedoch der anti-muslimische Rassismus in der breiteren Gesellschaft vorhanden ist, wird er auch in den Nachrichten reflektiert. (...) Es sollte angemerkt werden, dass mediale Debatten eher ein Spektrum von Ansichten reflektieren, die sozial dominant sind.“

Dr. Sabine Schiffer: „Medien sind unsere wichtigsten Informationsquellen, vor allem in Bezug auf Themen, zu denen uns der Zugang fehlt.“ Gleichzeitig strukturierten sie unsere Wahrnehmung von Welt. „Und zwar mit zunehmender Quantität, denn die Sekundärerfahrung durch Medien nimmt ständig zu.“

Vor Wochen: Redaktion des ARD-Magazins „Monitor“ Analyse der Inhalte allgegenwärtiger Talk-Shows. Die Journalisten hatten alle 141 Sendungen des vergangenen Jahres ausgewertet. Das nüchterne Ergebnis: 40 Mal ging es um Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik, 15 Mal um den Islam, Gewalt und Terrorismus und 21 Mal um Populismus, vor allem von rechts.

##### **– Die „2 Islamdiskurse“**

Beinahe das gesamte Gespräch über den Islam findet mithilfe der Medien statt. Ein Beispiel dafür ist, dass die Einstellung gegenüber Muslimen stark davon abhängt, wie viel Umgang Befragte mit ihnen haben. Je größer dieser ist, desto höher sind die Werte.

Beispiel von Armin Langer: „Diejenigen, die behaupten, Neukölln sei eine No-Go-Area für Juden, sind vor allem russischstämmige Juden. Das liegt auch daran, dass ihnen die alltägliche Begegnungen mit Neuköllnern bzw. Muslimen fehlt.“

##### **– Medien als Reflexion oder als treibende Kräfte**

In der Medienarbeit gibt es nach Ansicht des verstorbenen Medienexperten Abdulhadi Hoffmann zwei Grundsätze. Leute nehmen Medien nur wahr, um sich selber zu bestätigen. Jemand, der eine negative Einstellung zum Islam hat, wird auch nur jene Publikation kaufen, die diese Haltung bestärkt. Das zweite sei: Man könne keine Trends schaffen. Es ließe sich nur etwas Latentes verstärken.

##### **– Ideologie vs. Auflagenstärke**

Was die abschließende Bewertung des Themas „Muslime in den Medien“ so schwierig macht, ist die Komplexität ihrer Faktoren. Um es auf eine simple Frage zuzuspitzen: **Was ist wichtiger, Ideologie oder Auflage?**

Natürlich folgen Massenmedien den Gesetzen der Einschaltquoten und der Psychologie der Mobilisierung durch Angst, insbesondere der Angst vor dem Untergang der Demokratie durch den „inneren Feind“. In der letzten Zeit hat der Terror muslimischer Fanatiker in Europas Großstädten ein medial wirksames Szenario permanenter Bedrohung verursacht.

An diesem Punkt möchte ich drei Fragen stellen:

1. *Wie beeinflussen Islamkritik und anti-muslimischer Content Einstellungen? Wirken sie auf anti-muslimische Vorurteile und Taten ein?*
2. *Wie gestaltet sich die Motivation der einflussreichsten Akteure der Islamberichterstattung, die in kommerziellen oder öffentlichen Medien auftreten?*
3. *Gibt es quantifizierbare und qualifizierbare Netzwerke und Gruppierungen, die ein Interesse an der jetzigen Form der Islamberichterstattung haben?*

### – Medien machen Politik – das Beispiel Spahn

In der Islamdebatte hat die Politik es selten geschafft, eine eigenständige Agenda zu entwickeln. Oft sind politische Statements oder Konzepte die Reaktion auf vorherige Debatten. Kurz gesagt: **Medien treiben die Politik vor sich her**. Perfektes Beispiel dafür war der CDU-Junior *Jens Spahn*, der nach Erscheinen von „*Inside Islam*“ auf einem Event mit dem Autor auftrat und gleichzeitig die Idee eines Islamgesetzes wieder aufwärmte.

Mit der Debatte über den politischen Islam ist zweifellos einer der machtvollsten Diskurse der Nachkriegsgeschichte entstanden. Er entfaltet Breitenwirkung, weil ihn Massenmedien, Thinktanks und staatliche Stellen speisen. Er dient nebenbei einer Industrie als Einkommensquelle, offenbart Karrierechancen und bietet Profilierungsebene für aufstrebende Politiker an.

### – Techniken & Assoziationen

Zeigen und Ausblenden: Die Wahl eines bestimmten Zeichens entscheidet, auf welchen Wirklichkeitsausschnitt die Aufmerksamkeit gelenkt wird – und was ausgeblendet bleibt.

Pars pro toto: Ein ähnliches Prinzip liegt dem Mechanismus des pars pro toto zugrunde. Grundsätzlich geht der Zuschauer oder Leser davon aus, dass die dargebotene Darstellung mehr als einen Teil der Realität aufzeigt. Diese Vorstellung ist naiv. Sie fördert Vorstellungen und Stereotype der Gesamtdarstellung.

Sinn-Induktions-Schnitt: Der Sinn-Induktions-Schnitt entstammt der Filmästhetik. Das Verfahren lebt davon, dass zwei nacheinander oder nebeneinander präsentierte Bilder einen Sinnzusammenhang induzieren. Dabei bestimmt das zuerst wahrgenommene Bild das nächste und bildet dessen Wahrnehmungshintergrund.

Markierung: Unter Markierung versteht man das Miterwähnen eines bestimmten Merkmals in Bezug auf einen Sachverhalt ohne erkennbare Relevanz des Merkmals für den Sachverhalt. So hat die ständige Erwähnung des Attributs muslimisch in Kontexten, deren Verständnis eine Nennung des Attributs nicht erfordert, den Effekt einer Markierung.

Assoziationstechnik: In den Medien kommt die Assoziationstechnik verstärkt zum Einsatz gegen Muslime. Man verliert schnell die Interpretationshoheit über seine Daten, die jeder verknüpfen kann. Das Thema nimmt ein altes Motiv der

„Islamischen Zeitung“ auf, das zu Beginn des Einsatzes unserer Wortschöpfung belächelt wurde: der „private“ Verfassungsschutz. Wir beschreiben damit eine Art institutionalisierten „Journalismus“, der sich durch wenig Recherche, zahlreiche Verschwörungstheorien und intime Nähe zu den Sicherheitsbehörden auszeichnet. Das alleinige Ziel dieses Treibens und des „Agitieren mit Tatsachen“ ist die Diskreditierung des Gegners.



## 5. Alternativen

Abschließend beschränke ich mich auf Aspekte, die in den Händen der muslimischen Gemeinschaft liegen. Ich klammere bewusst übergreifende Aspekte wie Anerkennung, Partizipation, Inklusion etc. in Gesellschaft und Medien Welt aus.

Stellen wir nüchtern fest: Hätten wir Muslime das Thema Medien in den letzten 20 Jahren ernstgenommen, müsste es heute professionelle und ausreichend finanzierte Einrichtungen geben. Sie könnten als Medien-, Lobby- und Interessenvereinigungen auftreten.

### **– Voraussetzung Gemeinschaft**

Jeder erfolgreiche Schritt in Sachen Medien setzt Kommunikation voraus. Sie sind ein Vehikel für das Gespräch. Das heißt, ein substanzieller Wandel beim Thema setzt voraus, dass Deutschlands Muslime nun erstmalig Mittel und Wege finden, diese Kommunikation zu führen.

Spätestens mit Beginn dieses Jahrtausends sind die Schlagworte „Islam“ und „Muslime“ in aller Munde. Erst jüngst wurde im Rahmen der Ausstrahlung des „Moscheereports“ deutlich, wie wichtig ein offener und professioneller Austausch von uns mit der „Mehrheitsgesellschaft“ ist. Und es deutet sich gleichermaßen an, wie verheerend sich eine nicht funktionierende Kommunikation **insbesondere auf das Gespräch zwischen Muslimen und Nichtmuslimen** auswirkt.

### **– Medienkompetenz**

Ein Aspekt – **für einzelne und Kollektive** – ist ein Mindestmaß an Kompetenz in der Handhabung von Medien. Stichworte sind:

- als Nutzer von Medien,
- als Leser, die reagieren wollen.
- als Abonnenten, Unterstützer, Helfer und Autoren bestehender Projekte,
- als Multiplikatoren,
- als qualifizierte Ansprechpartner für Mainstream- und Fachmedien,
- als muslimische Organisationen, die sich der Notwendigkeit von Medienkompetenz und eigenen Medien bewusst sind und hier – **entgegen eigener Machtansprüche** – über ihren Schatten springen,
- schließlich brauchen wie eine lebendige Zivilgesellschaft, in der Themen generiert werden, mit denen wir uns insgesamt zu Wort melden können.

### **– Verbesserung PR- & Medienarbeit**

Zum Ist-Zustand der muslimischen Medienarbeit sagt taz-Autor Daniel Bax: *„Die Kommunikation ist schwierig, wenn man die Ansprechpartner nicht kennt und wenn man sie kennt, sind sie nicht immer zu erreichen oder antworten nicht immer.“* Einige Vertreter von muslimischen Verbänden seien im Umgang mit Medien sehr geübt. Andere, größere Verbände seien oft schwerfällig in ihren Strukturen.

Für Bax gibt es allerdings auch Beschränkungen, die außerhalb des muslimischen Zugriffs liegen: *„Sie können nicht entscheiden, über welche Themen diskutiert wird. Die Agenda wird meist durch die Medien oder Politiker gesetzt oder von bestimmten Ereignissen bestimmt. Und es liegt nicht an ihnen, ob ihre Stimme wahrgenommen werde.“*

Laut Bax könnten Muslime manchmal schneller regieren und ihre Stimme deutlich vernehmbar machen. Auch sollten sie mehr auf die Dinge hinweisen, die sie tun. *„Damit meine ich die Arbeit mit Flüchtlingen oder das ehrenamtliche Engagement in anderen Bereichen. Der ‘Tag der offenen Moschee’ ist ja ein Beispiel dafür, wie es gelungen ist, ein Ereignis zu setzen, das durchaus von einer breiten Öffentlichkeit und den Medien wahrgenommen wird.“* Es brauche mehr solcher Gegenpole zur Negativberichterstattung, *„die leider überwiegt“*.

Für den Juristen und Politikberater Engin Karahan kann es eine wirkmächtige Öffentlichkeits- und Medienarbeit nur mit einer entsprechenden Berücksichtigung von politischen und gesellschaftlichen Aspekten geben. Eine Öffentlichkeitsarbeit, die politische und gesellschaftliche Implikationen nicht berücksichtigt, kann sogar mehr schaden, als dass sie nützt.

Konkret bedürfe es einer Verschränkung der Lebenswelten. Wenn das Innen hermetisch von dem Außen getrennt sei, werde Kommunikation nicht funktionieren. Muslimische Akteure auf dem Feld bräuchten Qualifikation darin, wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit funktioniere. *„Entweder baut man diese Erfahrung in einem langwierigen Trial-and-Error-Prozess auf oder man lässt sich beraten.“*

#### **– Institutionelle Stärkung**

So wie bei anderen Themen auch braucht eine erfolgreiche Medien- und Öffentlichkeitsarbeit die Gemeinschaft als Ganze. Sie muss deren Bedeutung erkennen und zukünftig fördern. Bisher interessieren Medien nur, wenn es den kurzfristigen Interessen einzelner Strukturen nützt. Und diese unterstützen auch nur das, was dem eigenen Machterhalt nützt.

#### **– Inhalte**

Schlussendlich möchte ich festhalten, dass Medien- und Öffentlichkeitsarbeit kein Selbstzweck an sich ist. Ihre Aufgabe ist die Vermittlung von existierenden Inhalten, Beiträgen und Angeboten. Sie sind die Voraussetzung, dass es eine Arbeit mit und in Medien geben kann.

Hierzu möchte ich abschließend Engin Karahan zitieren: *„Es zeigt sich jedoch, dass es gerade in großen Gemeinschaften nicht ausreicht, dass einige wenige sich Sorgen um die Außenwahrnehmung machen. Zumal wir es hier nicht einfach nur mit Marketing zu tun haben. Es geht nicht einfach um eine schöne Verpackung: das Innere wirkt sich auf das Äußere aus (...). Woran es letztendlich auch fehlt sind Inhalte, die eine gewisse Originalität besitzen und so auch die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf sich ziehen können. Und wenn es schon an den Inhalten fehlt, ist es tatsächlich schwierig, von sich aus an die Öffentlichkeit zu treten. Was soll denn dann kommuniziert werden.“*